

Stellen sie sich vor, Sie sind ein berühmter Rockstar. Nicht einfach irgendeiner – nein, Sie gehören zu den richtig Großen. Sie sind fast 50 Jahre alt und immer noch ein Star in dieser Welt, so zum Beispiel in den USA und in Japan. Nur ihr Nachbar, der weiß das nicht. Das ist aber auch kein Wunder, denn die Musik, in der Sie sich bewegen, ist keine normale Chart-Musik. Sie hat nichts mit Michael Jackson und Madonna zu tun. Sie sind ein Rocker. Sie sind Gitarrist und Sänger von Rockbands, die sich irgendwo zwischen Alternative- und derbem Bluesrock bewegen. Ihr Gesang, direkt in die Gitarre gebrüllt, ist legendär. Nichts für schwache Nerven, also. Und bevor Sie diese für sich genommen schon einzigartige Karriere hinlegten, waren Sie einer der besten Skater der Welt. Sie gewannen alles, was nicht niet- und nagelfest war. Sie waren 19 Mal Deutscher Meister, 25-facher Europameister und Sie fuhren Weltcup-Siege ein. Sie sind eine richtig coole Sau.

Text: Birgit Compin

DER GEN-FAKTOR

Stellen Sie sich vor, sie haben dann noch einen Sohn. Einen, der auf dem besten Wege ist, genauso zu werden wie Sie. Genauso groß. Genauso wichtig. Vielleicht sogar noch größer und noch besser, falls das überhaupt geht. Und jetzt stellen Sie sich vor, Sie wohnen in Gütersloh. Ja, genau, als besagter Rockstar und Vater eines vielleicht außergewöhnlichen Talents. Und nein, Sie wohnen nicht nur dort, Sie sind da geboren und aufgewachsen. So geschehen am 30. Januar 1963 und 3. Oktober 1989. Es sind die Geburtstage von Claus und Fynn Claus Grabke. Vater und Sohn. Gebürtige Gütersloher sind sie, berühmt der eine, mit ungeheuren Lobeshymnen bedacht der andere.

Zwei Generationen, ein Gen. Sind sie grundverschieden oder aus dem viel zitierten einen Holz geschnitzt. Warum leben sie hier, in dem beschaulichen Gütersloh, wenn ihnen vielleicht woanders die Welt zu Füßen liegen würde? Und auch wenn der eine vielleicht mit diesem Los zufrieden sein mag, will der andere nicht vielleicht einmal ausbrechen, aus der Kleinstadtidylle, raus aus den Fußstapfen des Vaters, um selbst welche zu hinterlassen?

FATHER AND SON



Ein Herz und eine Seele? Vater und Sohn Grabke auf ihren Karren
Foto: Phillip Mirtschink

EINE SPURENSUCHE

Würde ich dem Navi folgen, ließe es mich an einem verwaisten Acker stehen. Irgendwo hinter dem Ortsausgangsschild im Nordwesten von Gütersloh. Es zeigt mir einen Weg quer über ein gefrorenes Stoppelfeld. Einen Weg, der gar nicht existiert. Aber ich höre nicht auf das Navi, sondern folge der Beschreibung von Claus Grabke, der mir für unser Zusammentreffen eine andere Wegstrecke vorgegeben hat. An der Ampel links, dann wieder links, an einem Acker vorbei bis zum Ende... Die Sonne scheint, aber es ist verdammt kalt und mein Mini röhrt seinem Ziel entgegen. Doch kurz bevor ich dorthin gelange, versperrt mir ein Landfahrzeug den Weg. Also warte ich höflich, der Fahrer muss mich ja gesehen haben, es kann ja nicht lange dauern, bis er den Weg freigibt. Doch die Uhren scheinen hier anders zu ticken. Nach gefühlten Stunden steige ich aus meinem Wagen in die irrsinnige Kälte, das Fahrzeug vor mir zu erforschen. Es ist unbemannt und während ich noch überprüfe, ob der zerfurchte

Ackerboden links oder rechts vom Weg mein Vehikel ohne einzusacken ertragen würde, erscheint in der Ferne eine winkende Gestalt, marschiert gemächlich zum Führerhaus und steuert sein Gefährt auf das gefrorene Feld. Es hätte auch mich getragen, weiß ich jetzt. Ich setze meine kleine Reise fort, komme zu dem beschriebenen Gehöft und parke wie befohlen an der Skateboardrampe neben der Eingangstür. Hast du den Telefonmast umgefahren?, empfängt mich grinsend eine etwas untersetzte Gestalt mit blondem Haar und verschmitzt leuchtenden Augen. Nun weiß ich zumindest den Grund meines unfreiwilligen Zwischenstopps. So was passiert schnell mal, hier draußen, gibt mir Claus Grabke lachend zu verstehen und winkt mich ins Haus. Neben ihm, der Lange mit den dunklen Haaren und einem ungemein herzlichen Auftreten ist Fynn. Ich folge den beiden und mir schwant, ich bin nur ein kleines Stück außerhalb Güterslohs, aber ich bin schon in einer anderen Welt.



Meister aller Klassen: Claus Grabke in den 80ern
Foto: Gerd Rieger

ZIEH DICH WARM AN. WIR HEIZEN HIER NICHT STÄNDIG.

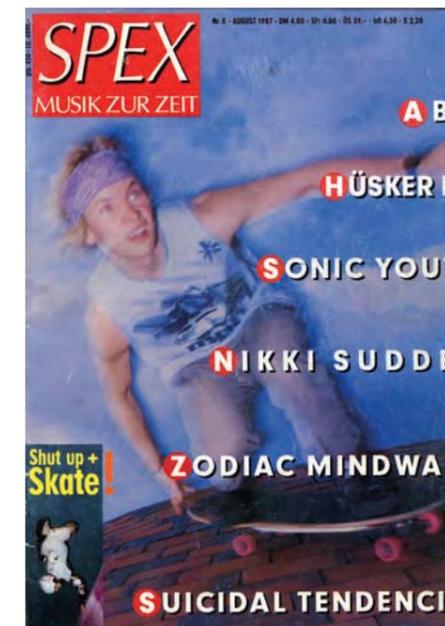
Drinnen ist es schön warm, wir setzen uns ins Aufnahmezentrum des Studios, meinen mitgebrachten zweiten Pullover kann ich getrost zur Seite legen, eine Elektroheizung bullert gemächlich vor sich hin.

Zieh dich warm an, hatte mich der Studiobesitzer beim Telefonat schon vorgewarnt. Wir heizen hier nicht ständig. Nun bin ich mir nicht sicher, ob sich die Warnung nicht vielleicht auf das, was mich hier erwartet bezieht, und nicht auf die schnöde Temperatur. Nein, extra für mich haben sie das Ding angemacht und ich fühle mich geschmeichelt.

MIT LEIDEN UND LEIDENSCHAFT

Wir beginnen unsere kleine Reise zur Erforschung des Gen-Faktors von Vater und Sohn mit der Frage nach der unterschiedlichen Kindheit. Claus Grabke wuchs auf als jüngstes Kind einer typisch mittelständischen Gütersloher Familie. Er war 13 Jahre jung, als er sich, gemeinsam mit einem Cousin, zum Spaß ein Brett zusammenbaute um darauf umher zu brausen. Und er entwickelte schnell ein Gefühl für den Rhythmus mit dem Ding. Es wuchs nahezu an ihm fest und wurde zu einem weiteren Körperteil. Noch heute läuft er ungern weitere Strecken, sagt er, er sei es nicht gewohnt, sich ohne ein Brett unter den Füßen zu bewegen. Es ist zu einem festen Bestandteil seines Körpers geworden. Skaten ist kein Sport, unterstützt ihn der Jüngere, selbst ein begnadeter Skater. Du bewegst dich tanzend. Mit Gefühl, und nicht mit hölzerner Power und sinnlos eingesetzter Energie. Nur wenn du das verstanden hast und umsetzen kannst, bist du wirklich gut.

Und der Alte war gut. Sehr gut sogar. Bereits mit vierzehn verschwand er heimlich von zu Hause, um sich mit anderen spielerisch zu messen. Schon da gewann er fast nebenbei den ersten Preis. Und das sollte so weitergehen. Mit achtzehn begann er, professionell zu skaten. Seine Eltern waren wenig begeistert. Er sollte auf jeden Fall einen ordentlichen Schulabschluss hinlegen und was Richtiges lernen. Eine Reise durch verschiedene schulische Institutionen begann, die in einer Ausbildung zum Druckvorlagenhersteller bei Bertelsmann gipfelte. Doch den Sinn erkannte er nicht, verdiente er doch schon damals das Vierfache seines Ausbilders. Er träumte von dem Land, das zu der Zeit zum Skater-Paradies avancierte. Er wollte in die USA. Getarnt als Urlaub, rauschte er 1986 ins Mekka aller Skater, nach Nord-Kalifornien. Und als er dann da war, rief er die Eltern an um zu vermelden, dass er quasi gerade ausgewandert sei. Er brauchte den Abstand zu ihnen, um das zu tun, sagt er heute. Unter vier beziehungsweise sechs Augen wäre das nicht möglich gewesen. Und doch veränderte sich etwas zu der Zeit. Vielleicht war es die unbändige Leidenschaft, die seine Eltern endlich akzeptierten und ihn gewähren ließen. Er erinnert sich noch ziemlich genau an das Telefonat, das folgen sollte. Die Mutter rief an und erklärte, sie sei längst nicht so spießig, wie er meine. Er solle seinen Weg gehen. Der Anfang war gemacht.



Der Alte zierte so manches Magazin
Foto: Spex

Und dann ging alles rasend schnell. Er wurde einer der größten Skater aller Zeiten. Von seinen Fans ehrfürchtig Münster Monster genannt, gründete er die Championchips gleichen Namens, den Worldcup der Skater. Hatte er Zeit, designte er so ganz nebenbei Bretter und Klamotten für die Szene und arbeitete als Fotograf und Autor für die unzähligen Skater-Magazine in dieser Zeit. Er entwickelte selbst die Besten von ihnen und gründete so mal eben seine erste Band namens Eight Dayz. Stillstand scheint seine Sache nicht. Und auch die Band fand schnell ihren Weg nach oben. Zwar nie als eine Skaterband gedacht, wurde die Musik des Gurus schnell ein Markenzeichen der Szene. Als Sänger grölte er all die hinter sich gelassenen Unwegbarkeiten hinaus in die Welt, als Gitarrist gab er den Ton an.

Und dann war es vorbei mit der Skater-Karriere. Er hatte genug. Beschlossen und verkündet widmete er sich fortan nur noch der Musik. In Gütersloh gründete er Bands wie Alternative Allstars und Thumb. Ihr Ruf ist bis heute legendär. Sie kamen bei der EMI unter Vertrag, und Thumb bestimmte gemeinsam mit den H-Blockx aus Münster die Crossover-Szene. Sie tourten durch die Welt, doch wo Grabke herkam, verschwieg er nicht. Überall skandierte das Publikum seine legendär gewordene Vorstellung mit, die er zu Beginn jedes Auftritts zum Besten gab: Er und die Band, sie kommen aus: Gütersloh! Wer weiß, vielleicht war er einer der Ersten, die den Namen der Stadt am Rande des Teutoburger Waldes in die Welt trieben. Zu gönnen wärs ihm.

Und die Sache mit dem Auswandern? Die war nicht mehr wichtig. Vielleicht auch nur, weil er jetzt konnte, was ihm vorher verwehrt wurde, brauchte er es nun nicht mehr zu tun. So tingelte er zwischen dem beschaulichen Gütersloh, Kalifornien und dem Rest der Welt hin und her und war zufrieden. Und er hatte ja eine Freundin. Die konnte aufgrund ihres damals noch jugoslawischen Passes nicht so einfach mitziehen, in die Welt. Ständig brauchte sie besondere Visa. Das war kompliziert. So begann sein Leben auf den Kontinenten.

FATHER AND SON

FATHER AND SON

EIN LEBEN OHNE STEINE

Fynn Claus Grabke kam 1989 zur Welt. Seine Kindheit war geprägt von Kindergeburtstagen, die er mit seiner Mutter besuchte und von Konzerten und Festivals, zu denen sein Vater ihn mitnahm. Er war vielleicht ein wenig anders, als die anderen Kinder, was vermutlich auf seine Eltern zurückzuführen war. „Man könnte uns als eine moderne Version der Hippies bezeichnen“, erklärt der Vater lachend den Unterschied zu den anderen Familien. Für Fynn war vieles normal, was bei seinen Mitschülern für Aufregung gesorgt hätte. Schon früh stellte der Vater ihn auf das Brett und war begeistert, wie das Kind es ihm gleichtat. Es hatte den Tanz im Blut. Sie reisten viel, oft in die USA, und das Kind saugte die Umgebung in sich auf; Englisch wurde schnell zur dritten Muttersprache.

Aber er war auch ein Kind, das immer ein wenig in sich hineinhorchte und sehr schnell begriff, was es wollte und was auf gar keinen Fall. Die Eltern unterstützten ihn dabei, seinen Weg zu finden. „Ich hatte so viele Steine in den Weg gelegt bekommen, das wollte ich meinem Sohn ersparen. Meine Frau und ich, wir wollten immer, dass er das Leben kann, was er will. Wichtig war nur eins: dass er es mit Leidenschaft tat.“

Und Fynn kannte keine Steine. „Bei uns war es immer so harmonisch, ich hatte nie das Gefühl auszubrechen und anders sein zu wollen als mein Vater“, erklärt er, und ich erkenne vielleicht hier schon den Grund für seine fast schon unerschämte lockere Gelassenheit. Es gab also keine Schranken; so etwas wie Stubenarrest kannte er nur vom Hörensagen. So begann er schon von klein auf, sich selbst Grenzen zu setzen, um zu verstehen, was damit gemeint sein könne. Und der Vater? Ist er ähnlich gelassen? Nein, höre ich, Claus war immer in Bewegung. Zwei Tage Stillstand schienen ihm schon eine Qual. Ob es an den Steinen der Kindheit lag, will ich wissen. Das ist gut möglich, lautet die etwas nachdenkliche Antwort.

Haarig wurde es, als Fynn beschloss, dass die Schule nichts für ihn sei. „Ich lerne immer ein wenig anders, als man es von mir verlangt“, so der Sohn. Stupid es Auswendiglernen ist seine Sache nicht. Er greift der Historie ein wenig vor und beschreibt seine Diskrepanz zum allseits üblichen Prozedere des Lernens: „Wenn ich neben dem Fahrlehrer saß, hätte ich ihm am liebsten erklärt, komm lass das, ich lerne es schnell auf meine Weise und in einer Stunde machen wir die



Egal, ob Vater oder Sohn: irgendjemand von ihnen steht immer auf dem Titel

Fotos: Westzeit, Visions, Thrasher, ultimo, unclesally's



HAARIG WURDE ES, ALS FYNN BESCHLOSS, DASS DIE SCHULE NICHTS FÜR IHN SEI.



Prüfung. Den Rest brauche ich nicht, grinst er. Das ging natürlich nicht, der Junge musste sich fügen, um den Lappen zu bekommen. Anders die Sache mit der Schule. In der Freizeit tourte er damals schon mit dem Vater in der Weltgeschichte umher, da schien das anschließende Erlernen von Algebra und Physik nur noch eine lästige Qual. Ich wusste genau was ich wollte. Und das war, Musik zu machen, etwas anderes kam für mich gar nicht in Betracht, erklärt Fynn seinen damaligen Leidensweg. Doch so einfach war das nicht. Es gab eine Schulpflicht, das Kind musste da durch. Es folgten zwei Ehrenrunden, er wechselte die Schulen bis er endlich siebzehn war und somit der Pflicht entwachsen. Die Familie wurde in die Schule bestellt, es wurde diskutiert, der Junge brauche einen Abschluss, was könne man tun. Man beschloss, ihn eine Abendschule besuchen zu lassen, um wenigstens einen Abschluss zu gewährleisten. So folgten neben all den Touren im Musikbusiness die abendlichen Arbeiten und irgendwann auch der krönende Abschluss: Das Kind hatte einen ordentlichen Hauptschulabschluss auf den Weg gebracht.

Und der Vater? Was sagt er dazu? Ist heutzutage ein ordentlicher höherer Bildungsabschluss nicht das Wichtigste in der Vorsorge für den weiteren Lebensweg? Natürlich ist das nicht nachahmenswert, so Claus. Aber ich sehe es eher so: Die meisten Kinder wissen nicht, was sie einmal werden wollen, und da ist es richtig und wichtig, ihnen eine gute, solide Schulbasis zu ermöglichen, um damit vielleicht Entscheidungshilfen zu geben. Wenn man aber merkt, dass das eigene Kind eine Leidenschaft für eine bestimmte Sache entwickelt, für die ein besonderer Abschluss gar nicht erforderlich ist, warum sollte man es da beschränken und quälen?



Stehen kurz vor der Veröffentlichung ihres dritten Albums: Fynn Claus Grabke und Phillip Mirtschink (The Picturebooks)

Foto: Claus Grabke



WIE DER VATER,



SO DER SOHN ...

Fotos: Gerd Rieger

MITTAGS WIRD VEGETARISCH ODER
VEGAN GEKOCHT. FLEISCH IST VERPÖNT
IM HAUS DER GRABKES.

IM GRABKE-UNIVERSUM

Und da sitzen sie nun, Vater und Sohn. In einem Studio am Rande des Gütersloher Universums. Und sie wirken merkwürdig gelassen und zufrieden, wie selten jemand, den ich kenne. Vom Gen ganz zu schweigen. Aber sie arbeiten auch hart. Da können schon mal gut und gerne 20 Stunden am Tag zusammen kommen, höre ich. Pausen gönnen sie sich hin und wieder aber auch. Dann schrauben sie an ihren alten Motorrädern rum. Die stehen direkt nebenan, im angrenzenden Studio der Band des Jungen. Wie so vieles anderes übrigens auch. Und dabei kann es schon mal vorkommen, dass sie darüber die Zeit vergessen.

Wenn du etwas mit Leidenschaft tust, dann passiert das schon mal. Der ruhende Pol ist das gemeinsame Essen mit der Mutter, beziehungsweise Frau zu Hause. Ja, der Sohn wohnt noch zu Hause, vernehme ich. Das habe aber nichts mit dem so oft thematisierten Hotel Mama zu tun, sondern gleicht eher einer heimeligen Wohngemeinschaft. Der Junge wohnt oben, die Eltern unten und neben dran die Alten. Ja, die mit dem Telefon. Mittags wird vegetarisch oder vegan gekocht. Fleisch ist verpönt im Haus der Grabkes. Dass das so ist, liegt mittlerweile Jahrzehnte zurück. Man hatte sich entschieden, der Masttierhaltung zu entsagen und fährt damit nicht schlecht. Eine Lebensweise, in die der Sohn ganz selbstverständlich hinein wuchs. Er hat noch nie ein Stück Fleisch gegessen.

Sind sie zurück im Studio wird ununterbrochen gearbeitet. Claus hatte in den vergangenen Jahren zwei Solo-Alben auf den Weg gebracht und arbeitet momentan als Produzent für verschiedene, teilweise international erfolgreiche Bands wie Dog Eat Dog, The Jessica Fletchers, Dampfmaschine und die Donots. Und natürlich produziert er auch The Picturebooks, die Band seines Sohnes.

VON MUSIKER ZU MUSIKER

Völlig aus dem Bauch heraus und wohl deshalb ganz dem Vorbild des Vaters folgend, hatte Fynn mit zwei Skater-Kollegen irgendwann intuitiv angefangen, Musik zu machen. Und wie könnte es auch anders sein, hat der Jüngere sein Gitarrenspiel nicht professionell gelernt. Das wäre ja nicht gegangen. Es hat aber auch sein Gutes. Fynn spielt die Gitarre anders als andere, weil er keine Vorgaben hatte, wie es geht“, meint der stolze Papa. Er hat einfach Griffe benutzt, die gut klangen, und die spielt er bis heute. So einfach ist das. Der Sohn lacht verschmitzt, wenn er erwähnt, dass andere ihn fragen, wie der eine oder andere Riff funktioniert. Und der Ältere ergänzt, dass ja all die berühmten Gitarristen auch Autodidakten waren, angefangen von Jimi Hendriks bis hin zu Curt Cobain.

In der Folge wurde das erste Album *List of People to Kill* der drei Jungs produziert, und es schlug ein wie eine Bombe. Er klingt wütend, der Sound. Fynn schreit und wütet ins Mikro, die Musik wabbert irgendwo zwischen Grunge und Alternative-Rock. Die Wurzeln des Vaters?, hinterfrage ich. Wenn man es genau betrachtet, stimmt das schon, kommt zur Antwort. Ich glaube, ich musste auch mal den ganzen Frust mit der Schule raus schreien, überlegt Fynn laut.

Weißt du, schaltet sich Claus ein, es gibt Sänger, die singen gegen Menschen, das sind solche wie Rio Reiser. Und dann gibt es welche, die singen für Menschen. Das sind all die Bohlens dieser Welt. Und Fynn gehört zu den ersten. Ich übrigens auch, schließt er grinsend. Fortan fungiert Claus als Manager der Band. Sie erhalten umgehend einen Plattenvertrag bei Nois-O-Lution, einem Berliner Label, das auch den Vater seit Jahren vertritt. Die EMI ist schon längst Geschichte. Hatte der Alte da interveniert? Nein, behauptet der: Ganz stolzer Vater, habe er einem anderen stolzen Vater das Produkt des Nachwuchses in die Hand gedrückt, der Rest war schiere Begeisterung des zweiten.

Ein Jahr später folgte das zweite Album der Jungs und übertraf die Lorbeeren vom ersten noch um Längen. Und es klingt gar nicht mehr so wütend, sondern reifer und erwachsener. In einem Interview hatte Claus einmal gesagt, er wolle nie erwachsen werden, denn das bedeute ja Stillstand. Heißt das, frage ich ihn, dass Vater und Sohn heute gleichaltrig sind? Nein, höre ich die Antwort, er fühle sich eher als Mentor, Produzent und Manager. Er wisse schon, sich da einzuordnen. Seine Erfahrungen sind es, die er mitbringt und den Jungs vermittelt. Sie müssen nicht die Fehler wiederholen, die er selbst unwissentlich gemacht hat. Davor will er sie beschützen und bringt sich dann gerne als der alte Hase ins Spiel.

Neben all den anderen Bands, die sich im Studio die Klinke in die Hand geben, produzieren sie gerade das dritte Album. Und es wird wieder völlig anders, als man es erwartet. Der Bassist hatte sich verabschiedet und ein Ersatz stand nie zur Diskussion. Jetzt gibt es nur noch Fynn und Maddin, der eigentlich Philipp heißt, aber das ist eine andere Geschichte. Wann es fertig ist, will ich wissen, und: Treten sie dann endlich mal wieder auf, hier in der Heimatstadt? Auf jeden Fall, höre ich, es werde aber noch eine Weile dauern. Auf Näheres legt es sich nicht fest, dieses eingeschworene Team. Das Album wird noch reduzierter, lasse ich mir sagen, und es wird revolutionär. Hörproben sind aber leider verboten. Aber da ich ja mittlerweile weiß, was ich von den beiden zu halten habe, glaube ich ihnen aufs Wort.

VON UNTERSCHIED KEINE SPUR

Zum Schluss will ich sie doch noch hören und gebe mich nicht geschlagen: Wo sind sie denn nur, die Unterschiede? In der Musik vielleicht? Aber auch da habe ich schlechte Karten. Früher, so erfahre ich, war der Vater hier tonangebend. Heute hat sich das Blatt verschoben, der Junge verweist mehr und mehr auf die Bands der Stunde. Und dem Vater gefällt's.

Ach weißt du, beschwichtigt mich der Sohn, mein Vater ist für mich Freund, Familie und Manager zugleich. Ich muss ständig umdenken, mit wem ich da gerade rede. Mal ist er sehr bestimmend und erklärt uns den Weg, zu einer anderen Zeit lässt er uns machen und staunt, und dann ist er manchmal so pur wie ein Kind.

Aber einen Unterschied gibt es vielleicht doch noch: Er ist viel risikobereiter als ich. Ich muss ihn dann immer stoppen. Manchmal will er in die gefährlichsten Gebiete der Welt, nur um dort Coverfotos zu machen. Und ich muss ihm dann sagen: Nein, wir fahren jetzt nicht in den Iran, das ist die falsche Zeit. Und dann?, frage ich hoffnungsfroh. „Dann gebe ich ihm natürlich Recht und wir lassen es“, erwidert der Alte.

Das klingt nach Harmonie pur. Ich gebe es auf. So verschieden ihre Lebenswege einmal begannen, sie haben sich angeglichen, mit der Zeit. Der Alte scheint schon längst bei sich angekommen und der Jüngere war wohl nie wirklich weg.